



Grün zum Jahresausklang

WINTER
Dezember
1992

Pflanzen sind von alters her mit den Sitten und Bräuchen der Menschen verknüpft. Besonders bei Bäumen mit ihren in der Tiefe verankerten Wurzeln, hochaufragenden Stämmen und der Sonne zugewandten Wipfeln verbinden sich die drei Ebenen der menschlichen Vorstellungswelt miteinander.

Die heute bekannten „grünen“ Symbole der **Advents- und Weihnachtszeit** in Europa und Nordamerika haben ihren Ursprung überwiegend in der Baumverehrung der indogermanischen Völker. Wegen der alljährlichen Wiederkehr der Blätter und Blüten galten unseren Altvorderen die Laubbäume als Sinnbilder des Neubeginns und Vertrauens. Immergrüne Nadelbäume hingegen verkörperten das ewige Leben. Wann immer gefeiert wurde, begleiteten grüne, blühende oder geschmückte Bäume und Zweige die Feste.

In ganz besonderer Weise symbolisierten sie zur Wintersonnenwende die wiederwachende Kraft unseres Zentralgestirns und des Lichts, der Wärme, des Wachstums, der Verbindung von Mensch und Baum ... Mit dem Grün wollte man in dieser dunklen Jahreszeit Feen und gute Waldgeister in Haus und Hof locken. Hier sollten sie Schutz vor der Winterkälte suchen können und so das Anwesen vor bösen „Irrwichten“ bewahren, die angeblich besonders jetzt ihr Unwesen trieben.

Aber auch die Neujahrssitten der Antike standen Pate. Die alten Römer beispielsweise brachten zur Jahreswende in der Wohnung Zweige zum Blühen, um dem neuen Jahr einen glückversprechenden Beginn zu geben und aus dem Knospen- und Farbenreichtum Rückschlüsse auf seine Fruchtbarkeit zu ziehen. Den Tag der Wintersonnenwende beging man damals als Geburtstag des unbezwinglichen Sonnengottes.

Nach anfänglichen Verboten wurden diese alten Volksbräuche durch die Kirche übernommen und mit neuen Inhalten versehen – **christliche „grüne“ Jahresendbräuche** entstanden. Begünstigt wurde die Verschmelzung der Rituale im 4. Jahrhundert u.Z durch die Verlegung der Lichtfeier zur Geburt JESUS CHRISTUS vom 6. Januar auf den 25. Dezember. Frühe Zeugen dafür sind die Advents- und Weihnachtsspiele um mit Äpfeln behangene und mit Lichtern besteckte Tannen in den Vorhallen europäischer Dome, den „Paradiesen“. Auch die Überlegung, das Holz vom Kreuz CHRISTI entstammte eventuell einer solchen Baumart, gab dem späteren „Tannenbaum“ eine besondere Bedeutung. Von Gegend zu Gegend und im Laufe der Jahrhunderte wechselnd symbolisierten hernach unterschiedliche Pflanzen oder Teile von ihnen den Jahresausklang. Sie zeichneten sich durch bemerkenswerte Blüten, Früchte, immergrünes Laub oder Nadeln aus.

Die **Blüten-Symbolik** begegnet uns beispielsweise mit dem Barbara-Zweig: Ein am 4. Dezember, dem Tag der HEILIGEN BARBARA, in die Vase gestellter Kirschzweig blüht drei Wochen später am Weihnachtsmorgen. Auch Zweige von Flieder oder Schlehe wurden und werden so zu Kündern des Festes.

Bis Ende des 19. Jahrhunderts war es besonders in Franken üblich, ganze Kirschgehölze wie Weihnachtsbäume zu verwenden und zu schmücken. Die Blüten galten dabei als Kerzen-Alternativen. Der Kunstmaler ALBRECHT ADAM schrieb um 1850 über diese weihnachtlichen Blüenträume: „In Nördlingen hat man nicht den düsteren Tannenbaum

Barbaratag-Weisheiten

Geht Barbara (4.12.) im Klee, kommt's Christkind im Schnee.

*

Sankt Barbara soll Blütenknospen zeigen.

*

Auf Barbara die Sonne weicht, auf Luzia (13.12.) sie wieder herschleicht.



Mistelzweig

Weihnachts-Blüten

Nahe der englischen Stadt Glastonbury stand ein alter Weißdorn, der jedes Jahr am 24.12. blühte. Bis zur Enthauptung Karl I. im Jahr 1649 wurde jedem englischen König jeweils zum Weihnachtsfest einer dieser blühenden Zweige überreicht. Dann ließ Oliver Cromwell den Baum umhauen. Seine Schösslinge gedeihen jedoch weiter und ermöglichen nach wie vor den königlichen blühenden Weißdornzweig zur Weihnacht.

für die Christbescherung, sondern setzt einen jungen Kirsch- oder Weichselbaum in einen großen Topf. Gewöhnlich stehen diese Bäume an Weihnachten in voller Blüte und dehnen sich weit an die Zimmerdecke aus.“

Auch die im Dezember aus einem Kranz dunkelgrüner ledrer Blätter sprießenden weißen Blüten der schwarzen Nieswurz symbolisierten den Lichterschmuck. Für viele Menschen war es ein Wunder, dass die Natur zu dieser Jahreszeit so dekorative Blüten hervorbrachte. Früher im Hinblick auf die Wintersonnenwende Wendewurz genannt, taufte man die Pflanze im 15. Jahrhundert als Blume des Weihnachtsfestes Christwurz oder, ihrer Ähnlichkeit mit wilden Rosen wegen, Christrose.

Ebenso finden sich pflanzliche **Früchte** als winterliche Festtags-Sinnbilder. Mit roten Beeren behangene Zweige der Eberesche beispielsweise waren und sind ein Teil des schwedischen Jahresend-Brauchtums. Die bis in das 19. Jahrhundert in Südbaden, der Schweiz und dem Elsass weihnachtsbaumartig gebrauchte Stechpalme begehrte man um diese Zeit auch ihrer roten Beeren wegen.

Lange schon werden **immergrüne Laubgehölze** als Weihnachtssymbole verwendet. Bekanntestes Beispiel ist die Mistel. Wir bringen sie heute besonders mit dem englischen Weihnachtsfest in Verbindung, wo bekanntlich unter dem glückbringenden Mistelzweig Kussfreiheit herrscht. Dieser Brauch geht auf die uralte Vorstellung zurück, so der Liebesgöttin zu huldigen, der die Mistel geweiht war.

Die Stechpalme ist in England und den USA schon lange als Advents- und Weihnachtspflanze gebräuchlich. Sie wird in dieser Funktion auch bei uns immer beliebter. Bereits die alten Germanen schmückten zu Winterbeginn Wohnung und Stall mit diesen grünen Zweigen. Sie nannten diese Pflanze Hulis, was in etwa „Dunkel“ oder „Wald“ bedeutet. Im Deutschen wandelte sich der Begriff dann zu Hülse oder Hulst – ein Name, der auch heute noch besonders in Norddeutschland vielerorts auftaucht. Im Englischen entwickelte sich daraus das Wort Holly – Hollywood bedeutet also schlicht „Stechpalmen-Wald“. Auch andere Immergrüne wie der Efeu oder neuerdings die nordamerikanische Mahonie waren und sind winterliche Festtags-Wahrzeichen. Bis ins 19. Jahrhundert hinein galt ebenso der Buchsbaum im südwestdeutschen Raum als beliebtes Weihnachtsgehölz. Der Habitus dieses immergrünen Laubbaums kam dem Zeitgeschmack des verspielten Rokoko entgegen. In Holzbütten gezogen konnte er viele Jahre verwendet werden.

Die Geschichte des **Weihnachtsbaums** ist untrennbar mit den Nadelgehölzen des Waldes verbunden. Die Tanne beispielsweise gilt als dessen vielbesungener Inbegriff. Bis 1800 war auch die seltenere Eibe als Fest-Baum sehr beliebt. Mit dem starken forstlichen Anbau von Fichte und Kiefer seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts traten diese Arten ihren Siegeszug am weihnachtlichen Gabentisch an. Neuerdings kommen auch zahlreiche Exoten wie Nordmannstanne, Blaufichte, Douglasie ... zum Zuge. Zum Spaß schließlich die Lärche demjenigen empfohlen, der seinen neuen Weihnachtsbaumschmuck besonders gut zur Geltung bringen möchte.

Mir selbst hat es, ob als Kranz oder Strauch, im Advent besonders die **Douglasie** angetan. Diese Sympathie „geht durch die Nase“: Zerreibt man ihre weichen Nadeln zwischen den Fingern, riecht es angenehm nach Apfelsinen. Und das wiederum erinnert mich an meine Kindheit in der DDR, als die Vorweihnachtszeit immer auch *die* „Apfelsinenzeit“ war.

Besuchen Sie bei Ihrer nächsten Waldwanderung doch einmal einige dieser grünen Festtags-Symbole, machen Sie das Experiment mit dem Barbara-Zweig, testen Sie den Douglasien-Apfelsinen-Duft ...

Tannen-Bräuche

Festlich geschmückter Tannenbaum in der Wohnstube ...

Tannenzweige an Haus und Scheune sollten früher Hexen und Zauber vertreiben sowie Blitzschlag verhindern.

Viele Tannenzapfen versprachen eine gute Ernte.

Mysteriöse Fichte

Fichtennadeln sollten gegen Gicht helfen, wenn man sie dem Badewasser zusetzte.

Um Hühneraugen loszuwerden, ging man einst mit dem Hinterteil voran zu einer Fichte und knickte dort einen Zweig.

Verletzte sich jemand mit einer Axt, so haute man diese in eine Fichte, damit die Wunde besser heilte.

Samen von Fichtenzapfen schluckte, wer unverwundbar werden wollte.

Jede Ficht' hat ihr Gesicht.

Birnbaum-Brauchtum

In den Raunächten nach dem Weihnachtsfest holten sich viele Mädchen in alter Zeit Auskünfte über das kommende Jahr:

Um Mitternacht warfen sie ihre Holzschuhe auf einen Birnbaum. Verfangen die sich in den Zweigen, so würde bald auch ein schöner Jüngling in ihren Armen hängenbleiben ...

Die Schriftenreihe „Waldbote“ wurde 1991 begründet. Sie möchte durch „Wald dolmetschen“ zu ganzheitlichem „Denken in Generationen“ anregen und damit die in der Moderne oft beklagte dreifache Entfremdung des Menschen (von der Natur, vom Mitbürger und von sich selbst) überwinden helfen. Die Folge vermittelt nicht nur biologisches, sondern auch geschichtliches und philosophisches Wissen. Indem sie auf den Erfahrungen der Altvorderen gründet und praktischen Vorschläge zu kreativem Schaffen in der Natur macht, die in die Zukunft weisen, hilft sie insbesondere jungen Leuten, „Wurzeln und Flügel“ auszubilden.

Weitere Tipps für bildendes und erholsames Walderleben erhalten Sie durch den Regionalverband Dubrow e.V. der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald oder über www.waldbote.de. Für einen Erfahrungs- und Informationsaustausch zum Anliegen der Reihe und einzelnen Folgen wäre ich dankbar: Förster Klaus Radestock, ePost klaus.radestock@gmx.de